



Orgelmann am Riesenflügel

Die eigentliche Repertoire-Bereicherung könnte hier die Klavierübertragung von Boellmanns „Suite gothique“ sein. Aber von deren vier Sätzen ist es wiederum nur der letzte, eine Toccata, der trotz Wiederholung immer desselben Gedankens überraschenderweise dennoch einen eigenartigen Reiz ausübt und als Zugabe ausgezeichnet eingesetzt werden könnte. Vom Rest ist vor allem die „Prière à Notre Dame“ von schier unerträglicher Trivialität. Die übrigen Werke, die alle schon ausreichend und gut dargestellt auf CD vorliegen, verbessern nichts am interpretatorischen Gesamteindruck, der diese Aufzeichnung letztlich herzlich überflüssig macht.

Die Firma belehrt uns in einem Begleitschreiben, daß der „junge“ Pianist (geb. 1957) bei dieser seiner Debut-CD den „größten serienmäßig produzierten Konzertflügel der Welt“ benutzt habe, einen „Fazioli 308“. Das hat der Sache nichts genützt: Das Instrument ist knallhart; eine sorgfältige Intonation der Hämmer hätte hier mindest partiell Abhilfe schaffen können. Aber Herr Dippold ist ein gelernter Orgelmann und sicherlich ein kompetenter. Doch außer Amadeus Webersinke (im Osten) und Ludwig Hoffmann (im Westen) ist mir bislang kein Organist begegnet, der das völlig andere Anschlags-training im Sinne pianistischer Klangkultur hat kompensieren können. Manuell wirklich anständig gelungen sind Liszts Variationen über „Weinen, Klagen“; doch auch hier kommt es nicht zu einem klavierklinglich attraktiven Ergebnis.

Knut Franke

Interpretation: ★
Klang: ★★★

Transkriptionen für Klavier: Werke von Bach und Boellmann; Rüdiger Dippold Animato/in-akustik CD 6033
 Aufnahme datum: 1998



Revolutionär ungünstig gepaart

Christoph Rousset hat die Kunst des Cembalospiels revolutioniert. Fern aller akademischen Purismen entdeckte er in dem Instrument, das bislang als spröde galt, eine Sinnlichkeit, die erstaunte. Sein Spiel atmet, reiht nicht nur perlend Töne aneinander, sondern kann „singen“. Effektiv setzt Rousset verschiedenste Registrierungen ein und erreicht so eine reichhaltige Ausdrucksskala.

Scarlattis Cembalopsonaten werden von Rousset furios dargeboten. Jede hat ihren eigenen Ausdruckscharakter. Die Struktur von Rhythmus und Melodie wird mit größter Deutlichkeit herausgearbeitet. Zugleich aber werden Zusammenhänge hörbar, lyrische Stellen auskostet und die schnellen Sätze mit einem mitreißenden rhythmischen Temperament gespielt.

Leider kann von der Gesamteinspielung der Bachschen Cembalokonzerte nicht so positiv berichtet werden. Kennt man Roussets Kunst, so kommt man zu dem Schluß, daß die Zusammenarbeit mit Hogwood nicht günstig für den Cembalisten ist. Hogwoods Manier, Bach mit schnellen Tempi zu spielen, läßt Rousset nur in den kammermusikalisch bestimmten Teilen, insbesondere den langsamen Sätzen, zum Zuge kommen. Ansonsten wirkt die Interpretation ohne Atem, oft motorisch heruntergespielt. Zudem stimmt häufig die Klangbalance zwischen Solist und Orchester nicht und läßt auch die Durchhörbarkeit zu wünschen übrig. Schade um Rousset!

Franzpetr Messmer

Scarlatti:
Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★
Bach:
Interpretation: ★★★
Klang: ★★

D. Scarlatti, Cembalopsonaten; Christophe Rousset
 Decca CD 458 165-2 (72'51") DDD
 Aufnahme datum: 1997
Bach, Die gesamten Cembalokonzerte; Christophe Rousset (Cembalo), Academy of Ancient Music, Christopher Hogwood
 Decca 2 CD 460 031-2 (128'38") DDD
 Aufnahme datum: 1993-1994



Italienische Sonne

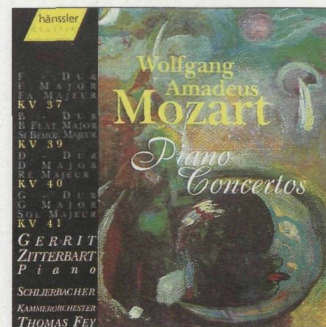
Pietro Alessandro Guglielmi (1728-1804) gehörte mit Paisiello und Cimarosa zu den profilierten Meistern der Neapolitanischen Schule. Er schrieb insgesamt 135 Werke für die Bühne. Sein Weg führte ihn von seiner Heimat über Deutschland nach London – und zurück, wo ihm der 1784 aus Rußland heimgekehrte Paisiello mit seinem Haß derartig zu schaffen machte, daß er die Opernarbeit aufgab, sich in den Vatikan zurückzog und mit Kirchenmusik beschäftigte. Die hier als Klavierkonzerte adaptierten Quartette entstanden 1768 in London. Ihre oftmals charmante Lebendigkeit, die besonders im dritten Konzert Ausdruck findet, ist aufs Prächtigste mit überraschenden Modulationen gespickt. Die Aufführung ist ausgezeichnet, unbeschwert, feinsinnig und gut balanciert gelungen; die Orchesterbesetzung hat man in historischen Proportionen gehalten. Bedauernd ist die Verwendung eines modernen Instrumentes anstelle eines frühen Hammerflügels oder, besser noch, eines durchgereiften Cembalos.

Frau Costa spielt elegant und unauffällig einem Jeu perlé folgend, dem sie freilich sehr wohl auch Nachdruck zu verleihen in der Lage ist. Filiberto Pierami leitet seine kleine Mannschaft mit Umsicht, und die unauffällige Assistenz, die er der Pianistin gibt, führt zu einem rundherum erfreulichen Resultat. Die Sonne Italiens scheint in aller Unbeschwertheit über und in den Werken und läßt auch noch Raum für so manchen harmonischen Überraschungseffekt, der leicht, mit Esprit und ohne pathetische agogische Vorankündigung aus dem Nichts kommt – und uns mit Tschaikowsky befrachtete Neuzeiter über diese Kunst und ihren Charme verwundert zurückläßt.

Knut Franke

Interpretation: ★★★
Klang: ★★★

Guglielmi, Concerti da camera op. 1; Francesca Costa (Klavier), Capella musicale Miklos Jozsef Esterhazy, Filiberto Pierami Bongiovanni/PMS CD GB 5059-2 (50'54") DDD
 Aufnahme datum: 1996



Sprungbereit

Zwei Dinge scheinen Mozarts erste konzertante Gehversuche suspekt zu machen: Erstens sind es Bearbeitungen von Sonaten anderer Komponisten, die Themen also nicht „echter Mozart“, und zweitens hat er diese Arrangements nicht allein angefertigt, sondern, wie das Manuskript ausweist, zusammen mit Vater Leopold. Aber die Raupach, Honauer, Schobert und Eckard sind der Boden, auf dem Mozarts Musiksprache wuchs, und an Auswahl und abwechslungsreicher Orchestrierung läßt sich sein früh entwickelter Geschmack erkennen.

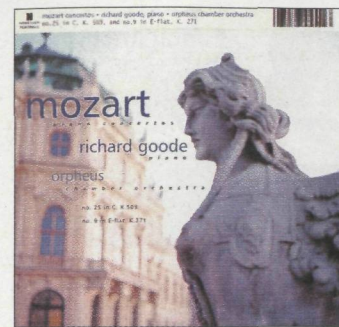
Von diesen Pasticcios sind keine Einspielungen erhältlich, die nicht Teil einer Gesamtaufnahme sind, und in einer solchen sind sie meistens nur geduldete Beigabe. Gerrit Zitterbarts Einsatz ist also per se zu begrüßen, um so mehr, als er ein feinsinniger und kluger Pianist ist. Hellwach und aufmerksam wie eine Katze, die zum Sprung ansetzt, nähern sich die Interpreten den Werken; immer bereit, sich zurückzuziehen, aber wenn es darauf ankommt, auch energisch zuzuschlagen. Die Tempi sind straff, aber nicht überzogen, einige Freiheiten erhöhen den Reiz; so werden dynamische Unterschiede durch geänderte Artikulation unterstützt, und in KV 40 ist, naheliegend wegen der originalen Trompeten, eine Paukenstimme ergänzt. An Harnoncourt geschult, wissen die Musiker, daß ein Auftakt oft wichtiger ist als die Hauptnote. Das gibt den Zug nach vorne und belebt die metrische Struktur. So bleibt das Zuhören auch in den formal weniger dichten Stücken spannend.

Vier von Mozarts Kadenzen zu fremden Klavierkonzerten hat Zitterbart in die Pasticcio-Konzerte einmontiert. Der motivische Zusammenhang mit den eigentlichen Mutterwerken ist gering, so daß das Experiment gut funktioniert.

Malte Krasting

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Mozart, Klavierkonzerte Nr. 1-4; Gerrit Zitterbart (Klavier), Schlierbacher Kammerorchester, Thomas Fey
 hänssler/Naxos CD 98.192 (56'42") DDD
 Aufnahme datum: 1997



Mehr als gut

Als der kanadische Pianist Anton Kuerti einmal gefragt wurde, wie sein Landsmann Richard Goode sei, sagte er lakonisch nur ein Wort: „Good“. In dem damaligen Zusammenhang bedeutete dies soviel wie ein goldener Meisterbrief mit perlenbelegtem Diamantrahmen. Das ist zwanzig Jahre her. Inzwischen hat Richard Goode nicht nur seine eminenten Schubert- und Schumann-Aufnahmen und seinen hervorragenden Beethoven-Sonaten-Zyklus (Nonesuch) veröffentlicht. Je älter er wurde, desto subtiler zog er auf den Tasten seine Bahn. Er hörte sich selbst immer feiner und differenzierter nach, formte immer delikater Phrasen und Übergänge, tüftelte immer akribischer an den Kadenzen zu den Mozart-Konzerten, hauchte seinen Interpretationen auch immer mehr einen sehr persönlichen Atem ein.

Die langsam wachsende Reihe seiner Mozart-Interpretationen fügt sich in die Entwicklung dieses feinen, gebildeten, humorvollen und gänzlich uneitlen Mannes. Richard Goode dient der Idee großer Darstellung großer Musik in unendlich bescheidener Weise, und man kann das auch in der vorliegenden Aufzeichnung verfolgen; es scheint, als entginge Goode nichts, was zu Sublimierung auffordert. Die Balance zwischen Solist und Orchester ist auch kräftemäßig wohl austariert. Zweifellos hat seit den Zeiten von Lili Kraus kein Zyklus von so lebendigem und gleichzeitig so völlig die Tiefendimension der Werke umfassendem Charakter Gestalt angenommen. Seine Kadenzen übrigens dürften als Lehrstücke auch für künftige Generationen vorbildlich sein.

Knut Franke

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Mozart, Klavierkonzerte Nr. 9 Es-Dur KV 449, Nr. 15 B-Dur KV 450, Nr. 16 D-Dur KV 451; Daniel Barenboim (Klavier), Berliner Philharmoniker
 Teldec/eastwest CD 16827-2 (69'35") DDD



Forciertes Schwitzen

Barenboim spielt einen technisch absolut hasenreinen Mozart, doch erstens auf einem oft recht spitz daherkommenden Flügel, der den Werken durchaus eine aggressive, unpassend-beethovensche Dimension verleiht. Zweitens ist die pralle Orchesterfülle etwas, das dem Con-spirito-Wesen dieser Musik, ihrer Poesie und Eleganz nicht ganz entspricht. Der Geist blieb hier in einem Vorstellungsrahmen von etwa 1940 stehen, ohne die Wärme von beispielsweise Edwin Fischer. Das Orchester ist oft zu massiv, und alles hört sich in der Tat sehr nach öffentlichem Abonnementkonzert an – mit wenig Rücksicht auf in zwischen hinzugewonnene Erkenntnisse über Mozarts Epoche.

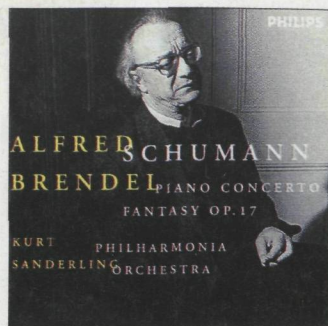
Barenboims äußerliche Art, sich forciert nach vorne zu spielen, sollte – gerade bei der Verwendung des modernen Flügels – an der Verhältnismäßigkeit der notwendigen Mittel gemessen werden. Wenn man den Schlußatz des B-Dur-Konzertes hört, wird solcherlei besonders deutlich – oder nahm der dirigierende Solist Mozarts Anmerkung vom Konzert, „das einen Schwitzen“ macht, gar zu wörtlich?

Dies ist also eine Einspielung, die als Vergleichsbasis sehr wohl ihre erzieherischen Meriten haben mag. Als einzige Aufnahme im Schrank jedoch ist sie nur begrenzt zu empfehlen.

Knut Franke

Interpretation: ★★★
Klang: ★★★

Mozart, Klavierkonzerte Nr. 14 Es-Dur KV 449, Nr. 15 B-Dur KV 450, Nr. 16 D-Dur KV 451; Daniel Barenboim (Klavier), Berliner Philharmoniker
 Teldec/eastwest CD 16827-2 (69'35") DDD



Neue Grenze erreicht

Das Cover zeigt Alfred Brendel gequält und zerfurcht; er erscheint fast wie ein schwer geprüfter Abbé, so wie nicht einmal der von ihm so geliebte Franz Liszt im Bilde auf uns kam. Seltsam genug, die Aufnahmen zeigen etwas Herbstliches im Spielstil des Pianisten, und es ist nicht die Weisheit der Zurückhaltung. Brendel, der uns im Laufe seiner langen Karriere so viel nachzudenken gab, scheint der gesunden Seite von Schumanns Romanik fast auszuweichen, und die auf so manches zusätzliche Detail aufmerksam machende Orchesterbegleitung steht in ihrer blühenden Diskretion in eigenartigem Kontrast zum Solisten. Man hat den Eindruck, als habe Brendel uns eine neue Grenze vorgespielt, die ihre Eigenheit nicht mehr nach außen, sondern nach innen definiert und sich durch zahlreiche unerwartete Nuancen vor dem Entdecktwerden zu verbergen sucht.

Unter diesem Gesichtspunkt ist dies zweifellos eine interessante, aber zugleich auch erschreckende Aufnahme. Schon im Konzert erscheint einiges bei Brendel schier unlösbar verspannt; die Fantasie, zwei Monate später eingespielt, ist hörbar noch mehr davon betroffen. Vieles der Emphase wirkt in dem großartigen Werk des jungen, passionierten Schumann eingeengt; das beginnt gleich beim Anfang mit der überspielten Piano-Terrasse, und es geht mit kleinen Imperfektionen und Patzern weiter. Euphorie und Leidenschaft vermochte Brendel hier nicht angemessen nachzuzeichnen. Er muß sich schon etwas dabei gedacht haben, als er diese Aufnahmen veröffentlicht wissen wollte; was es war, vermag ich in Anbetracht des Resultats nicht zu erschließen. Ein guter Text von Misha Donat rundet die Produktion ab.

Knut Franke

Interpretation: ★★
Klang: ★★★

Schumann, Klavierkonzert a-Moll, op. 54, Fantasie op. 17; Alfred Brendel (Klavier), Philharmonia Orchestra, Kurt Sanderling Philips CD 462 321-2 (63'09") DDD
Aufnahmedatum: 1997



Mehr Prosa als Drama

Der Koreaner Kun-Woo Paik, der immerhin den kompletten Liszt zyklisch vorstellte, ist eigentlich ein Geheimtip geblieben. Insidern gilt er freilich ob seines feinnervigen Ravel-Spiels viel. Er hat vor nicht langer Zeit mit scharf pointierten Prokofieff-Konzerten (Naxos) überrascht und legt nun aus einem Guß Rachmaninoff auf eine bemerkenswert überlegte, ja nachdenkliche Weise vor.

Ihm geht es in den vier Konzerten, die im traditionellen Rahmen Raum lassen für personalstilistische Individualität, bei allen souveränen manuellen Fertigkeiten offenbar nicht um die große Virtuosen-Attitüde, um die Demonstration blendender Tastenhexerei. Mehr Prosa als Drama – so könnte sein Motto lauten.

Mit dem russischen Dirigenten Vladimir Fedoseyev, der sein zuverlässiges Moskauer Orchester zu einem kernigen Schmelzklang führt, zuweilen mehr Transparenz erzielen könnte, aber auf Pomp verzichtet, entwirft er die Konzerte sinfonisch. Kun-Woo Paik mißtraut zu Recht falscher Süße, hält sich auch in den langsamen Sätzen an eine eher schlichte Kantabilität und befreit den oft geschundenen Rachmaninoff von manchen Klischees. Breitwand-Sound findet trotz der durchweg getragenen, aber organisch entwickelten Tempi nicht statt.

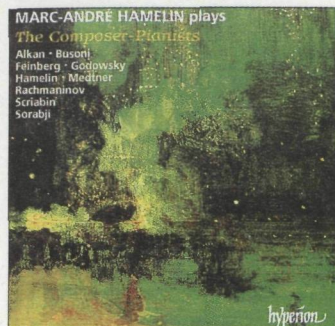
Daß Kun-Woo Paik, der in seinem Bestreben, Rachmaninoff aus der Sphäre „spätromantischen“ Bombastes herauszunehmen, ab und an etwas zu sachlich, ja sogar unverbindlich aufspielt, ist im Vergleich mit bekenntnisthafteren Rachmaninoff-Titanen unverkennbar.

In den Paganini-Variationen, vom Orchester opulent begleitet, setzt er dann seine Brillanz ein, um beinahe impressionistisches Flair zu zaubern. Das zeugt von Geschmack und Stil.

Michael Stenger

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Rachmaninoff, Klavierkonzerte Nr. 1-4, Rhapsodie über ein Thema von Paganini; Kun-Woo Paik (Klavier), Moskauer Radio-Sinfonie-Orchester, Vladimir Fedoseyev RCA/BMG 3 CD 68867 2 (166'39") DDD
Aufnahmedatum: 1997



Komponierende Pianisten

Es gab einmal eine Zeit, in der Pianisten durch die Welt zogen, um mit eigenen Kompositionen die Menschen zum Staunen zu bewegen. Dann gab es eine Zeit, in der tonale Musik weitgehend verpönt war, und sich kaum ein Pianist traute, sich mit derart zirzensischen Kunststücken auf die Bühne zu wagen. Doch nun ist sie zurück, die Zeit der Virtuosen, die sich der Werke dieser komponierenden Pianisten annehmen oder mit brillanten Transkriptionen die Aura des 19. Jahrhunderts verströmen.

Einer der fähigsten unter ihnen ist Marc-André Hamelin. Und auf seiner neuen CD stellt er sich ganz unbescheiden in eine Reihe mit komponierenden Pianisten wie Godowsky, Alkan oder Medtner und klavierspielenden Komponisten wie Rachmaninoff oder Scriabin. Und das Überraschende daran ist, daß er in dieser Reihe bestehen kann.

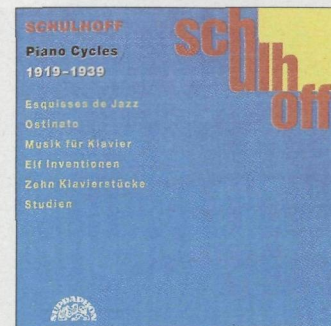
Die Virtuosität Hamelins wirkt nie angestrengt, teilt sich natürlich mit – wie bei Godowskys rauschender Toccata op. 13. Hamelin besitzt nicht nur schnelle Finger und ein wunderbares Legato; er hat auch das rechte Gefühl, um die auskomponierte Tragik in Scriabins „Poème tragique“ zum Ausdruck zu bringen oder Feinbergs Transkription eines Bachschen Schübler-Chorals die rechte Frömmigkeit einzuhauchen.

„Inspiriert“ ist das passende Wort für Hamelins Spielweise, und es trifft auch auf seine eigenen Werke zu. Die Etüden Nr. 9 und 10 etwa, Hommagen an Godowsky und Alkan, knüpfen nahtlos bei den Gewürdigten, aber auch bei Liszt an, verführen zudem mit leichter Ironie zum Lächeln. Und die Etüde Nr. 12, langsames Vorspiel und grotesk übersteigerte Fuge, bildet den Höhepunkt des gesamten Programms.

Gregor Willmes

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

The Composer Pianists: Werke von Godowsky, Scriabin, Hamelin, Feinberg, Alkan, Busoni, Rachmaninoff, Medtner, Sorabji; Marc-André Hamelin hyperion/Koch CD A 67050 (68'18") DDD
Aufnahmedatum: 1998



Gebrochene Propaganda

Es ist erstaunlich, wie schnell Schulhoff zum Klassiker avanciert ist. Noch Ende der achtziger Jahre waren so gut wie keine Aufnahmen verfügbar, inzwischen entstehen ganze Editionen wie die bei Supraphon, innerhalb derer sich Tomás Visek sechs kleineren Zyklen gewidmet hat.

Sie umspannen die Jahre 1919 bis 1936 und repräsentieren verschiedene Phasen in Schulhoffs stilistischer Entwicklung, von den trockenen, oft explizit „brutalen“ Klavierstücken op. 30 über die elegant-ironischen „familiären Angelegenheiten“ („Ostinato“) – mit einem zärtlich-humvollen Porträt von Schulhoffs Frau in Walzerform – und von Jazz und Tanzmusik inspirierte Studien („Esquisses de Jazz“) bis hin zu ideologischer Musik („Studien“).

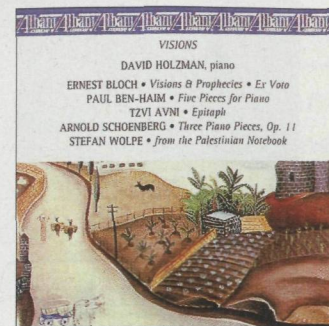
Von letzteren fällt besonders die „Optimistische Komposition“ auf. Der Kontrast zwischen dem bedenklichen Titel und dem düsteren Beginn der Musik könnte nicht größer sein. Das Optimistische erscheint dann, indem ein fröhlich-gefaßtes Thema nach und nach die Überhand gewinnt – sozialistische Propaganda, die die humanistische Bildung ihres Schöpfers nicht verleugnen kann.

Dies ist sicherlich nicht die Musik, um derentwillen Schulhoff wiederentdeckt wurde. In ihrer Kürze hat sie es – mit Ausnahme des Zyklus op. 35 – schwer, als Hörmusik Wirkung zu entfalten, es sind eben Skizzen und Studien. Eine unpräzise gespielte Platte für Schulhoff-Fans mit einem Faible für Vollständigkeit.

Malte Krasting

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Schulhoff, Klavierzyklen 1919-1939: Esquisses de Jazz, Ostinato, Musik für Klavier op. 35, Elf Inventionen, Zehn Klavierstücke op. 30, Studien; Tomás Visek Supraphon/Koch CD 2171-2 (75'12") DDD
Aufnahmedatum: 1997-1998



Jüdische Tastenphilosophie

Diese ungewöhnliche Einspielung präsentiert Klavierwerke jüdischer Komponisten aus drei Generationen: zunächst Schönberg, Bloch und Ben-Haim, dann Wolpe (geb. 1902) und schließlich Avni (geb. 1927). David Holzman reflektiert in seinem glänzenden Essay die Vielfältigkeit und Verschiedenheit ihrer Stile. Das heterogene, auf hohem künstlerischen Niveau dargestellte Material reicht von Wolpes sehr konkret jüdisch-melodischen Miniaturen („Palestinian Notebook“), die in ihrer aphoristischen Kürze und Konzentration nicht nur als Zugaben äußerst attraktiv sind, bis zu den abstrakten epochalen Klavierstücken op. 11 von Schönberg, die ich selten so erhellend und differenziert gehört habe.

Tzvi Avnis zweite Klaviersonate, innerhalb von mehr als dreißig Jahren entstanden und 1979 abgeschlossen, wurde für Varda Nishry geschrieben und schließlich zum Epitaph, als sie 1995 verstarb. Avni studierte bei Ben-Haim und Abel Ehrlich. In seinem Werk vermengen sich ein großer pianistischer Ausdrucksradius mit liturgischen jüdischen Elementen, wobei der Mystizismus des Rabbi Nachman von Bratislava (18. Jh.) offenkundig als Quelle der Inspiration gedient hat. Diese eher philosophisch intendierte Kunst kontrastiert, ähnlich den „Visions and Prophecies“ von Bloch, deutlich mit dem quasi mediterranen Stil der Stücke von Ben-Haim.

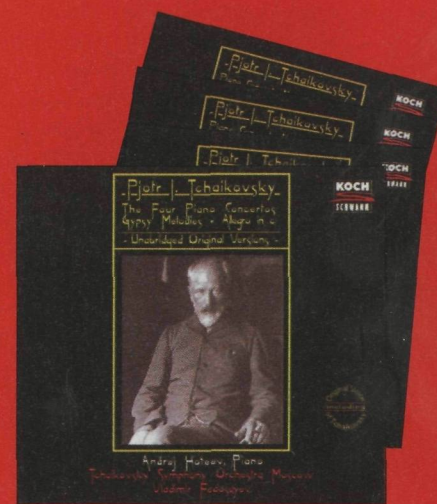
Diese Edition ist ein Schlüssel zum musikalischen Denken von Meistern, die in die Emigration und damit auch hörbar zu einer Korrektur ihrer musikalischen Idiomatik getrieben wurden. Die Aufnahme wurde etwas zu nahe am Flügel vorgenommen; doch gelegentliche Dämpfergeräusche stören nur minimal.

Knut Franke

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Visions: Werke von Bloch, Ben-Haim, Avni, Schönberg, Wolpe; David Holzman Albany/Liebermann CD 283 (67'54") DDD
Aufnahmedatum: 1997

Sämtliche Werke
für Klavier
und Orchester von
Peter Tschaikowsky
in der bisher
unveröffentlichten
Urschriftfassung



364902 3CD Box

Entdeckt und eingespielt von
Andrej Hoteev
unter der Leitung des welt-
berühmten Dirigenten Vladimir
Fedoseyev

KOCH
CLASSICS

D-82152 Planegg/München • Lochhamer Str.9 (Martinsried)
Tel. 089 857 95-175 • Fax 089 857 95-207
A-6600 Höfen • Postfach 24
Tel. 05672 606-152 • Fax 05672 65581
CH-9201 Gossau • Poststrasse 10
Tel. 071 388 6868 • Fax 071 388 6888



Bach, Schweitzer und das Elsaß

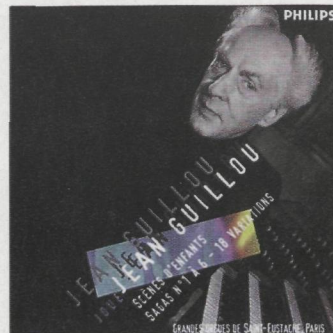
Der Anfang ist vielversprechend – Bachs g-Moll-Fantasie, frei atmend im reichen Klang der Silbermann-Organ in St. Thomas, Straßburg. Aber schon die Fuge gerät in der Registrierung etwas massiv, mit starken Zungen in Manual und Pedal, so daß die Durchsichtigkeit trotz des großartigen Instruments von 1740/41 etwas leidet. Auch sonst hält François Ménessier nicht ganz, was seine Stellung und seine Orgel erwarten lassen. Er ist, wie auch der zweite Solist dieser Einspielung, Titularorganist an St. Thomas. Doch scheint mir Daniel Leininger in Spielweise und Registerwahl Bach und Silbermann mehr gerecht zu werden. Klar, daß auch Ménessier mit der Choralpartita „Christ, der du bist der helle Tag“ die trennscharfe Schönheit der Stimmen leuchten läßt, wie Leininger es in der c-Moll-Passacaglia vorführt. Aber diesem monumentalen Werk mit seinem drängenden Baß-Ostinato entspricht ein starkes Pleno eher als der raschen g-Moll-Fuge.

Die Stücke sind so zusammengestellt, daß sie einen möglichst breiten Höreindruck von Silbermanns Registern geben, die immerhin zu fast zwei Dritteln noch original vorhanden sind: im Triospiel, in unterschiedlichen Solo- und Plenomischungen. Beide Organisten, deren technische Perfektion keine Wünsche offenläßt, machen von Zungenstimmen ausgiebiger Gebrauch, als es der deutschen Bach-Tradition entspricht. Ihr reizvolles Doppelspiel – des Katholiken Ménessier und des Lutheraners Leininger – ist als eine Hommage an das Elsaß und an Albert Schweitzer, den Retter der Straßburger Orgel, zu verstehen.

Herbert Glossner

Interpretation: ★★★
Klang: ★★★★★

Bach, Berühmte Orgelwerke; François Ménessier, Daniel Leininger
 organ/wergo CD 7002-2 (65'47") DDD
 Aufnahmedatum: 1998



Vielseitige Potenz

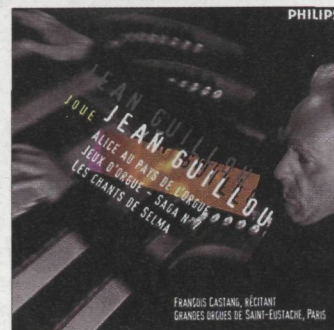
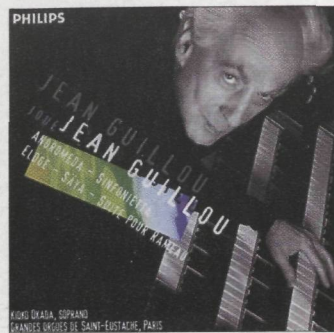
Jean Guillou (geb. 1930) dürfte wohl Duprés bedeutendster Schüler sein. Von seinen Improvisationen gibt es inzwischen verschiedene Aufnahmen, von seinen Kompositionen dagegen kaum.

Alle Werke auf diesen drei Platten wurden eingespielt an der Van-den-Heuvel-Organ (101 Register) der Pariser Kirche Saint-Eustache, deren Titularorganist Guillou ist. An Jugendwerken sind zu hören die 18 Variationen (mit kühnen Ideen und auch kontrapunktischen Formen) und die Sinfonietta (teils nostalgisch, dann humoristisch): große Talentproben als Hinweis auf Komimendes. Schon hier kann man feststellen, daß den Autor liturgische und geistliche Themen nicht interessieren.

Im halbstündigen „Alice au Pays de l'Orgue“ macht ein Sprecher (sehr plastisch: François Gastang) das kleine Mädchen mit Registern oder Klanggruppen bekannt, die Guillou in aparten Episoden vorführt. In acht Sätzen stellt „Jeux d'Orgue“ ein späteres Echo auf „Alice“ dar, auch hier werden Register wie Personen gewertet – eine Lieblingsvorstellung des Organisten schon in früher Zeit.

Der Stil dieses Komponisten bewegt sich zwischen tonal und freitonal, gibt sich rhythmisch bizarr oder kapriziös und bevorzugt kurze Staccato-Motive. Die zweite Ballade bringt immer wieder Crescendi eines Tones ins Spiel, vor allem aber erfindet Guillou gern fremde Klänge, die man sonst eher von einem Orchester zu hören gewohnt ist.

Man merkt, daß dieser Organist ein überragender Experte im Orgelbau ist, der auch sein eigenes Instrument in Saint-Eustache disponierte: eine einfach wunderbare Orgel. Klangschönheit ist hier offensichtlich für jedes Register die oberste Maxime gewesen; vom Zauber der Flötenstimmen kann man nur träumen, es gibt sehr expressive Zungen, und die Mixturen sind niemals hart. Daher wirken auch die dichten Crescendi zum Tutti hin oftmals begeisternd.



Bei den 13 Sätzen der „Kinderszenen“ darf man natürlich nicht an Schumann denken. Hier wird die Kindheit – in Anlehnung an Henry James – beschrieben als Ursprung aller positiven und negativen Seiten des Menschen. „Andromeda“ ist ein Gedicht des Engländers F. M. Hopkins (1844-1889), dessen Avantgardismus erst in den Zwanziger Jahren entdeckt wurde. Guillou fügt der Orgel eine virtuos geführte Sopranstimme (ausdrucksstark: Kioko Okada) hinzu, die mit hohen Kantilenen das musikalische Geschehen wirkungsvoll erweitert.

Die Aufnahmen geben eine gute Vorstellung von der vielseitigen Potenz dieses Œuvre, das in sich sehr geschlossen wirkt. Im Beiheft sind die wichtigen Kommentare des Komponisten leider nur in Englisch und Französisch zu lesen.

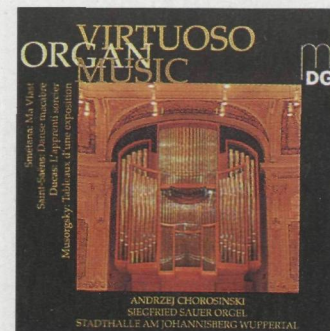
Dieter Weiss

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Guillou, Alice au Pays de l'Orgue op. 53, Jeux d'Orgue op. 34, Saga Nr. 7 op. 38, Ballade Nr. 2 op. 23; François Gastang (Sprecher), Jan Guillou
 Philips CD 456 511-2 (69'04") DDD
 Aufnahmedatum: 1995-1996

Guillou, Scènes d'Enfants op. 28, Sagas Nr. 1-7 op. 20, Variations op. 3; Jean Guillou
 Philips CD 456 512-2 (70'20") DDD
 Aufnahmedatum: 1995

Guillou, Andromeda op. 39, Suite pour Rameau op. 36, Eloge op. 52, Saya op. 50, Sinfonietta op. 4; Kioko Okada (Sopran), Jean Guillou
 Philips CD 456 513-2 (70'00") DDD
 Aufnahmedatum: 1995-1996



Virtuoser Orgeltransfer

Von Bach/Vivaldi einmal ganz abgesehen: Mittlerweile ist es keine Sensation mehr, Orchesterwerke auf die Orgel zu transferieren. Wagner ist durch Liszt via Klavier in die Pfeifen geraten, Romantik oder Moderne erfreuen sich zunehmend organistischer Virtuosität. Da überrascht es nicht, daß der polnische Orgelprofessor Andrzej Chorosinski sich einige der populärsten Programmstücke vorgenommen hat und damit auf einer Konzertorgel brilliert. Ein Instrument wie die erst wenige Jahre alte Sauer-Organ in der Stadthalle Wuppertal ist das denkbar adäquate Medium, um die Tonmalereien eines Smetana, Dukas oder Saint-Saëns verblüffend umzusetzen.

Dieser drei Komponisten hat Chorosinski sich selbst angenommen und „Die Moldau“, die „Danse macabre“ und den „Zauberlehrling“ transkribiert. Wenn das zuweilen wie eine pompöse Jahrmarktsorgel klingt, dann spricht das eher für diese Klänge aus dem Kinderwunderland als gegen die traditionelle Orgel. Da perlt und strömt das Gewässer auf Prag zu, mit zwölf Schlägen vom Glockenspiel des Fernwerks hebt Dukas' gespenstischer Totentanz im Dreivierteltakt an, aus magischen Sphären heraus steigert sich die Unbotmäßigkeit des Zauberlehrlings zur kaskadischen Katastrophe.

Dann leitet die vertraute Promenade die „Bilder einer Ausstellung“ von Modest Mussorgsky ein, wie sie Oskar Gottlieb Blarr schon vor 20 Jahren für die Orgel erschlossen hat. Da kann Chorosinski noch einmal alle orchestralen Effekte ausspielen, die das Instrument hergibt.

Herbert Glossner

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Virtuose Orgelmusik: Smetana, Die Moldau; Saint-Saëns, Danse macabre; Dukas, Der Zauberlehrling; Mussorgsky, Bilder einer Ausstellung; Andrzej Chorosinski
 MDG/Naxos 320 0818-2 (65'59") DDD
 Aufnahmedatum: 1997



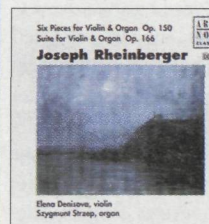
Organo bolognese

Der Niederländer Liuwe Tamminga im italienischen Bologna: ein Glücksfall. Einer Aufnahme mit Orgelwerken von Palestrina und de Macque folgen jetzt an den beiden historischen Organen der Basilica di San Petronio, wo er als Organist tätig ist, Toccaten, Canzonen und andere Stücke von Girolamo Frescobaldi. Das italienische, vokal getönte Klangspektrum der Chororgeln, die auf das 16. Jahrhundert zurückgehen, setzt er souverän, stilbewußt und abwechslungsreich ein, besonders schön eine Voce umana auf der Evangelienorgel. Eine ganz andere vorbachsche Welt als die norddeutsche Schule kommt hier eindrucksvoll zum Klingen.

hg

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Frescobaldi, Orgelwerke; Liuwe Tamminga (1996)
 Accent/Note 1 CD 96120 D (76'10")
 DDD



Meditativ

Joseph Rheinberger ist vor allem durch sein kirchenmusikalisches Schaffen in Erinnerung ge-

blieben, unter anderem mit zahlreichen Motetten, Messen, Oratorien und Orgelsonaten. Diesem Bereich sind auch die Werke für Violine und Orgel zuzuordnen, Musik mit vorwiegend weichen Konturen und ruhigen, fließenden Linien, aus der immer wieder auch die Strenge des Bachschen Kontrapunkts herauszuhören ist. Ein pastoraler, meditativer Charakter prägt sie grundlegend. Elena Denisova führt den Hörer mit klarer Tongebung durch den von der Orgel weich ausgestafften Klangraum. Die Violine wurde präsent abgebildet, sie dominiert das Klangbild vor allem in den höheren Registern.

N.H.

Interpretation: ★★★
Klang: ★★★

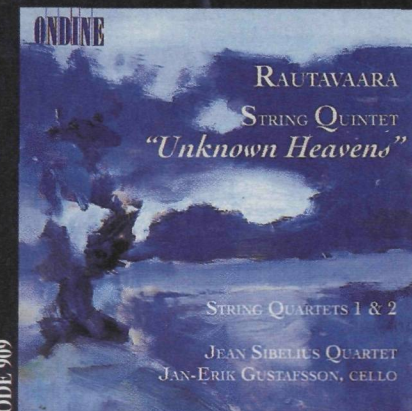
Rheinberger, Sechs Stücke op. 150, Suite op. 166; Elena Denisova (Violine), Szymunt Strzep (Orgel) (1997)
 Arte Nova/BMG CD 58965 2 (58'25")
 DDD

NOTE 1 für ein Geburtstagskind



EINOJUHANI RAUTAVAARA

ohne Frage einer der bedeutendsten finnischen Komponisten, feierte am 9. Oktober seinen 70. Geburtstag. ONDINE schenkte ihm zu diesem Tag die weltweit simultane Veröffentlichung seiner neuesten CD



ONDINE

Wenn Sie kostenlose Informationen zu den mit vielen internationalen Preisen ausgezeichneten CD-Einspielungen Rautavaaras und das ONDINE Gesamtprogramm erhalten wollen, schreiben Sie bitte an unseren Exklusiv-Vertrieb für Deutschland:

Note 1 Musikvertrieb GmbH
 Heuauerweg 21 · 69124 Heidelberg
 Telefon 0 62 21/72 03 51 · Fax 72 03 81